

## Tür und Tor als kultureller Akt

Verwunderung zurecht – Festgefügtes hier und ständiger Aufbruch dort: Wie geht das zusammen?

Mögen sich Tür und Tor hinsichtlich Gestalt und Aufgabe noch so unterscheiden, in ihrer ursprünglichen Bedeutung sind sie einander ähnlich. Sie ermöglichen den Rückzug nach innen wie den Schritt nach außen, trennen und verbinden Privates und Öffentliches, Profanes und Sakrales, Materielles und Geistiges, Diesseitiges und Jenseitiges.

„Tür und Tor“ als Gegenstand, also Entgegenstehendes im Sinn von Widerstand, ist Lebenselement und vergegenwärtigt die Dynamik des kulturellen Aktes, der sich wandelt, der aber auch umwandelt.

Tür und Tor sind immer eingebunden in größere materielle und immaterielle Zusammenhänge, haben ein Vorfeld, einen Durchgangsbereich und eine Dimension „dahinter“. So trafen sich die Bewohner früher Städte auf dem zumeist einzigen weiten Platz an der Tor-Innen- bzw. Außenseite, um politische, rechtliche oder geschäftliche Angelegenheiten zu regeln. So wurden im Mittelalter Rechtsakte wie Eheschließungen an die Kirchentür verlegt, führten Fern-, Geleit- und Prozessionsstraßen zunächst auf Vorbauten und Vorhallen zu, die wiederum in Tore oder Portale mündeten. Auf Tür und Tor bezogen waren das Wege der Sammlung und Einstimmung auf Kommen-des, mochte es sich nun um befriedende, repräsentative, nutzbringende, erhebende oder auch unheilvolle und demütigende Anlässe handeln. Seit altersher fordern Tür und Tor zur Erhaltung bestimmter Rituale heraus, die die Bedeutung der Annäherung unterstreichen.

Stellt bereits das Zugehen auf eine Tür einen mehr oder minder ausgeprägten kulturellen Akt dar, so findet es mit der Ankunft einen vorläufigen Höhepunkt. Jetzt gilt es, Botschaften in Gestalt übergeordneter Formen wie untergeordneter Attribute entsprechend wahrzunehmen und zu entschlüsseln, denken wir nur an die reichen und aussagestarken Bildprogramme mittelalterlicher Portale oder die Anschläge an Türen der Neuzeit, die sich aufrüttelnd an all jene wenden, die durch diesen Einlaß gehen werden.

Schon immer wußte man um die – in Erwartung oder Furcht – angespannte Befindlichkeit des Menschen vor Tür und Tor. Diesem Wechsel zwischen Außen und Innen, Innen und Außen gelten vielfältige Zeichen des Schutz- und Abwehrzaubers, muß doch das Große, Erhabene, Heilige geschützt werden vor gedankenloser Vereinnahmung und unwürdigen Übergriffen.

Vielmehr soll es Blick für Blick, Gedanke um Gedanke, Schritt für Schritt erobert werden, das heißt: Eine Fülle wesentlicher Mitteilungen verdichtet sich zur „Pforte“. Kunst und Kultur haben die magische Anziehungskraft und den hohen Aussagewert von Tür und Tor im Fortgang der Geschichte augenfällig verdeutlicht.

Verschlossene Türen und Tore gebieten zunächst Einhalt. Um in einen fremden Bereich eintreten zu können, bedarf es bestimmter Gegebenheiten und Verhaltensweisen. Im christlichen Glauben spielen gerade Tür und Tor als Symbole der Ankunft und Zukunft eine sinnerhellende Rolle: *„Wer anklopft, dem wird aufgetan. – Ich bin die Tür. Wer durch mich eintritt ...“*.

Ein Tür-, Tor- oder auch Grenzhüter prüft, wen er einläßt und wem er den Zutritt verwehrt. Das erfordert ebenso Wachsamkeit und Wissen um den rechten Zeitpunkt wie Zuwendung und die Gewißheit gegenseitiger Vertrauenswürdigkeit. Tür und Tor stehen dann für Herausforderung, Entgegenkommen und Bewährung. Sie ermöglichen bisher unbekannte Perspektiven und zielgerichtete Handlungen.

Das Öffnen von Tür und Tor – insbesondere im kultischen Vollzug – wird zum würdevollen und bedeutsamen Akt, sofern es den Weg freigibt in ein verändertes und geläutertes Selbstverständnis und Dasein, nachvollziehbar etwa in den Öffnungszeremonien zu Beginn eines „Heiligen Jahres“ oder beim „letzten Gang“. Gerade in einem derart herausgehobenen Akt wird erfahrbar, wie sich die ursprünglich schützende bzw. trennende Funktion von Tür und Tor zur verbindenden Kraft wandelt.

Tür und Tor zugehörig bleibt die Schwelle. So, wie in alten Zeiten der doppelgesichtige römische Gott Janus nach innen wie nach außen schaute und gleichzeitig die Schwelle hütete, so kennt man im Volksglauben späterer Epochen verschiedene unheilabwehrende und glückbringende Elemente und Vorkehrungen, die den Übergang zwischen dein und mein schützen, Einheit wahren und zur Einhaltung des Friedens mahnen. Bis heute kommt der Schwelle im wörtlichen und übertragenen Sinn nicht nur rechtliche, sondern existentielle Bedeutung zu.

Dieses Über-die-Schwelle-Treten kann und soll körperlich wie geistig vollzogen werden. Tür und Tor begünstigten so eine tiefere Ich-Erfahrung, die auch das Stolpern beinhaltet.

Neben dem gängigen „geschlossenen“ Bild von Tür und Tor gibt es Erscheinungsformen von ganz unterschiedlicher räumlicher Durchlässigkeit bis hin zur asketischen Andeutung, in denen das Vorläufige stärker zum Tragen kommt, führen wir uns nur jene frei

stehenden aufwendigen Sieges- und Prunktore einerseits und die eher schemenhaft verhaltenen Friedhofstore andererseits vor Augen, die vor allem den Durchgangscharakter betonen.

Unzählige Bilder und Vorstellungen verbinden sich mit dem Begriff „Tür und Tor“; wir bedienen uns seiner, wenn es darum geht, den Aufbruch zu neuen Ufern anzudeuten, mögen diese innerhalb oder außerhalb unserer Person wie auch unserer Erde liegen.

Tür und Tor als kultureller Akt mag demnach besagen: angemessen auf etwas zugehen, in Erwartung sein, differenziert wahrnehmen, empfinden, Durchlaß bzw. Einlaß begehren, Hindernisse überwinden, den Schritt über die Schwelle vollziehen, sich dem Unbekannten öffnen, sich betreffen lassen, zu sich kommen und weit werden; – umgekehrt: mit wachen Sinnen selbst Tür und Tor setzen, Inhalt verleihen, sorgsam hüten und beherzt öffnen, wenn nötig, aus den Angeln heben und Freiheit geben.

Wird dem Phänomen „Tür und Tor“ jedoch unter a-kulturellen Vorzeichen Gewalt angetan, wird Leben willkürlich ausgegrenzt, ausgesetzt oder verstoßen, haben Redewendungen wie diese ihre traurige Berechtigung: „Jemand vor die Tür setzen“, – dem Betroffenen also jegliche Zuwendung und Anteilnahme entziehen, – „Jemand zwischen Tür und Angel abfertigen“ –, das heißt, den anderen nicht in Ruhe anhören und Endgültigkeiten schaffen, oder – „Mit der Tür ins Haus fallen“, was ja bedeutet, daß das Gegenüber unvorbereitet mit einer inhaltsschweren Mitteilung konfrontiert wird.

An Tür und Tor scheiden sich nicht nur die Geister, sondern Hell und Dunkel, Wärme und Kälte, Enge und Weite, Einsamkeit und Gemeinsamkeit. So stehen Tür und Tor schließlich für all jene Kräfte, die jeden noch so bescheidenen kulturellen Akt prägen: die Gleichzeitigkeit und der Ausgleich von Gegensätzen in einer übergeordneten Einheit.